

EINDRÜCKE AUS VANUATU

Hallo, mein Name ist Vanessa Blume. Ich bin 22 Jahre alt und Studentin.

Nach meinem Abitur war ich 2016 im Rahmen eines Einsatzes mit „Jugend mit einer Mission“ für zwei Monate in Vanuatu auf der Insel Pentecost und in der Hauptstadt Port Vila.

Auf Pentecost haben wir ein einfaches Dorfleben mit den Einheimischen, den Ni-Vans geführt – ohne fließendes Wasser, Strom, sanitäre Anlagen oder jeglichen anderen Luxus, den wir hier in Deutschland als selbstverständlich sehen. In meiner Zeit auf Pentecost sind wir von Dorf zu Dorf gelaufen, haben Bibeln in der Landessprache Bislama und kostenlose Wasserfilter an die Menschen verteilt, sowie Zeit mit ihnen verbracht, um sie und ihre Kultur kennenzulernen.

Die Zeit in Vanuatu hat mich geprägt und verändert. Ich möchte ein paar Geschichten und Eindrücke teilen, da es mir ein Anliegen ist, für die Ni-Vans einzustehen und sie im Gebet zu begleiten. Gerne können Sie für die von mir dargestellten Probleme oder die vorgestellten Personen in Vanuatu beten.

Sollten beim Lesen des Berichts Fragen aufkommen, können Sie mich gerne kontaktieren (vanessa.blume@t-online.de).

NATUR IN VANUATU

Die Natur in Vanuatu ist zum großen Teil unberührt, vielfältig und sehr schön. Es gibt im Dschungel eine Vielzahl an Pflanzen, Tieren und kaum eine Zerstörung der Natur.



Allerdings stellt die Natur selbst auch eine Gefahr für die Ni-Vans dar. Die Ni-Vans sind in ihrem Überleben stark von der Natur abhängig: Ihr Essen kommt direkt aus dem Garten, in Küstenregionen spielt der Fischfang eine wichtige Rolle bei der Ernährung und die Häuser sind mühevoll aus geflochtenem Stroh gebaut.

In den letzten Jahren gab es in und rund um Vanuatu immer mehr schwere Unwetter und Zyklone. Dadurch wurde vielen Menschen ihre Lebensgrundlage genommen. Die Häuser aus Stroh und vieles mehr wurden in Küstenregionen zerstört. Zerstörte Gärten führen zu einer Knappheit von Essen und der Wiederaufbau von Dörfern ist aufgrund fehlender finanzieller Mittel ein großes Problem.

WOHNEN IN VANUATU



Ni-Vans wohnen in selbstgebaute Strohhäusern. Auf den Inseln gibt es kleine Dörfer, die sich mitten in der

Natur im Dschungel oder am Strand befinden.

Die Häuser bestehen in der Regel aus zwei kleinen Räumen, in denen die gesamte Familie wohnt und schläft. Der Bau eines Hauses kostet die Menschen viel Zeit und Material.

Auf dem rechten Bild ist zu sehen, wie das Material zum Bau eines Hauses hergestellt wird. Aus dem Stroh werden neben den Häusern auch Taschen und Matten hergestellt, die später verkauft werden.

Auf dem unteren Bild ist ein Fluss zu sehen. Das war in einem Dorf am Meer. Der Fluss dient den Menschen zum Waschen ihrer Kleidung, zur Körperpflege und viele nutzen dasselbe Wasser auch zum Trinken, da es für sie keine Alternative gibt. Generell ist die Wasserversorgung ein großes gesundheitliches Problem.

FRAUEN IN

VANUATU

Frauen sind in Vanuatu nicht gleichberechtigt. Auf diesem Bild ist nicht zu sehen, dass alle Männer des Dorfes auf Stühlen sitzen, während die Frauen auf dem Boden sitzen müssen, unabhängig davon, wie alt sie sind. Zu den Aufgaben der Frauen gehören: Kochen, Arbeiten im Garten, Waschen, Putzen, Erziehung der Kinder, Wasser für die Familie holen und eigentlich auch alles andere. Die meisten Männer unterstützen ihre Frauen dabei nicht,

sondern verbringen den Tag, ohne zu arbeiten. Dadurch lastet auf den Frauen viel Druck, da sie in vielen Familien vollständig für die Versorgung aller verantwortlich sind.

Die meisten Frauen werden Opfer von Gewalt und Missbrauch. Inoffiziellen Zahlen zufolge werden 80% der Mädchen, bis sie 12 Jahre alt sind, vergewaltigt. Die Perspektiven für die Zukunft und für eine Veränderung sind für die meisten Frauen schlecht.

KINDER IN VANUATU



In Vanuatu ist es die Aufgabe der Mütter, die Kinder alleine zu erziehen. Da die Frauen allerdings noch viele andere Aufgaben haben, bleibt dafür nur wenig Zeit. Nach der Schule sind die Kinder meist unbeaufsichtigt, müssen sich alleine beschäftigen und haben keinen Erwachsenen, der sich um sie kümmert. Das führt auch dazu, dass schon kleine Kinder mit einer großen Machete unbeaufsichtigt spielen oder gar arbeiten müssen. In meiner Zeit auf Pentecost haben wir täglich eine Stunde mit den Kindern des Dorfes gespielt. Die meisten

von ihnen haben vorher noch nie eine Stunde Aufmerksamkeit von einem Erwachsenen bekommen.

Als wir nach einigen Wochen das Dorf verließen, liefen uns einige Kinder mehrere Kilometer hinterher, weil sie nicht wollten, dass diejenigen, die ihnen jeden Tag eine Stunde Zeit mit ihnen verbrachten, wieder gehen. Sie hatten es davor nie erlebt, dass jemand bewusst mit ihnen spielt und Zeit verbringt.

Die Situation der Kinder auf Pentecost hat mich tief berührt. Diese Kinder brauchen unser Gebet, dass sich für sie etwas ändert.

WASSERTANK BAU

In Vanuatu ist die Passivität vieler Männer ebenfalls ein großes Problem. Wie schon erwähnt, erledigen die Frauen in den meisten Familien nahezu die gesamte Arbeit. Die Männer sitzen schon früh morgens zusammen und betrinken sich mit Kava. Im Dorf Abuanga, wo wir einige Wochen verbrachten, gab es keinen Zugang zu fließendem Wasser. Wenn es nicht regnete, mussten die Frauen Tag für Tag kilometerweit Wasser schleppen, um die Wasserversorgung für die gesamte Familie zu sichern. Zwei engagierte Männer des

Dorfes starteten ein Projekt zum Bau eines großen Wassertanks, der langfristig den Zugang zu Wasser für das gesamte Dorf ermöglichen würde. Die Bauaktion wurde vorher angekündigt und unter den Dorfbewohnern beworben. Am Tag der Aktion kamen von allen Männern nur 5: die beiden Organisatoren und die drei Jungs aus unserem Einsatzteam. Es hat mich wütend gemacht, so viel Gleichgültigkeit zu erleben, denn mehrere Tage gemeinsame Arbeit hätten das Leben der Dorfgemeinschaft langfristig verbessert und eine Wasserversorgung ermöglicht. Das ist nur ein Beispiel, das wir bezüglich der Passivität vieler Männer erlebten. Natürlich gab es aber auch einige Ausnahmen und durchaus motivierte und engagierte Männer, die Passivität vieler Männer ist allerdings ein großes Problem.

SCHULE IN VANUATU



In Vanuatu geht jedes Kind in die Grundschule. Voraussetzung dafür ist unter anderem eine Schuluniform, die jede Familie selbst bezahlen muss. Für viele Familien ist es schwer, das Geld dafür aufzubringen. Neben Bislama lernen die Kinder in den ersten Jahren entweder Englisch oder Französisch. Allerdings sprechen die meisten Lehrer/-innen selbst kein gutes Englisch oder Französisch. Auf dem Bild unten ist eine weiterführende Schule inklusive Internat zu sehen. Nur die wenigsten Kinder können auf eine weiterführende Schule gehen. Wir lernten mehrere Kinder kennen, die Tag für Tag ungefähr 11 km pro Strecke laufen müssen, da es keine Schule in ihrer Nähe gibt. Bei den hohen Temperaturen, nicht ausgebauten Straßen und großen Höhenunterschieden ist das eine Zumutung. Da die Bildung in den Schulen in den Dörfern nicht gut ist, und viele erst gar nicht auf eine weiterführende Schule gehen, sind die Zukunftsaussichten der meisten Kinder nicht vielversprechend. Die meisten können keinen Beruf erlernen oder eine weitere akademische Ausbildung in Anspruch nehmen.

ZUGANG ZU BIBELN

Eine unserer Aufgaben auf Pentecost war es, Bibeln in Bislama an die Ni-Vans zu verteilen. Dafür sind wir bis in die abgelegensten Dörfer gelaufen. Neben dem traditionellen Kult sind viele Ni-Vans Christen, haben

aber meist keine eigenen Bibeln, vor allem nicht in ihrer Sprache.

Es war ein besonderes Erlebnis, die Dankbarkeit vieler Menschen zu sehen, als wir ihnen Bibeln schenken konnten, die sie auch verstehen können. Besonders freute sich die alte Dame im pinken Kleid.

KULTUR DER NI-VANS



Neben den ganzen Problemen, die es in Vanuatu gibt, haben mich die Ni-Vans mit ihrer Art zutiefst beeindruckt. Obwohl sie sehr wenig haben, waren sie großzügiger als die meisten Menschen. Obwohl wir zu ihnen gegangen sind, um sie zu beschenken, wurden wir stets selbst beschenkt. In Port Vila hat mir eine Frau erzählt, wie wenig ihre Familie hat und wie

hart alle arbeiten müssen, um zu überleben. Trotzdem, und obwohl ich es gar nicht wollte, hat sie mir eine selbstgemachte Tasche und Obst geschenkt. Für sie war das etwas sehr Wertvolles. Besonders ist auch die Gastfreundschaft der Ni-Vans. Egal, wo wir hinkamen, wurden wir herzlich aufgenommen, versorgt und das mit einer großen Selbstverständlichkeit.

Eine Besonderheit der Kultur liegt darin, dass es Ni-Vans Fremden immer recht machen möchten. Das geht in ihrer Kultur sogar so weit, dass sie immer das sagen, wovon sie denken, dass man es gerne hören möchte. Ein spannendes Beispiel: Wir fragten sie, ob wir im Meer schwimmen können. Das bejahten sie. Wir fragten erneut, ob das Schwimmen sicher wäre, oder ob es dort Haie gibt. Wieder war die Antwort, dass wir schwimmen gehen können. Als wir fragten, warum sie nicht im Meer schwimmen, sagten sie uns, dass es dort Haie gibt. Sie lügen nicht, um uns zu schaden, sondern weil sie es jedem Fremden recht machen wollen. Diese Eigenschaft habe ich sehr stark wahrgenommen und das sollte man auf jeden Fall über diese Kultur wissen.

PORT VILA



Neben den Vulkanen ist Port Vila die touristische Region Vanuatus. Im Vergleich zu allen anderen Inseln

ist die Hauptstadt weit entwickelt, denn es gibt Autos, Straßen, Hotels und einige Geschäfte. Für die Ni-Vans ist die Hauptstadt meist der einzige Ort, an dem Geld für die Familie verdient werden kann. Die meisten Familien, die auf den äußeren Inseln wohnen, schicken mindestens ein Familienmitglied nach Port-Vila, damit dieses etwas Geld für die gesamte Familie erwirtschaften kann. Es gibt den sogenannten „Mama-Markt“ im Zentrum der Stadt, auf dem viele Frauen Obst verkaufen. Direkt daneben gibt es eine

Vielzahl an touristischen Ständen, an denen die Frauen viele selbstgemachte Dinge, wie geflochtene Taschen, verkaufen. Das Geld, das dort verdient wird, wird zum Teil zur ganzen Familie auf den äußeren Inseln geschickt, damit diese überleben und beispielsweise Schulgebühren zahlen können. Einige Ni-Vans arbeiten auch in anderen Bereichen wie Hotels oder Büros in der Hauptstadt, aber die meisten Familien sind davon abhängig, dass die Touristen an ihren Ständen etwas kaufen.

GÄRTEN IN VANUATU



Die meisten Familien in Vanuatu haben einen großen eigenen Garten, in dem sie verschiedenes Obst und Gemüse anbauen. Der Garten stellt für die Ni-Vans die Lebensgrundlage dar und sichert die Versorgung mit Nahrung. Das meiste Essen der Menschen kommt aus dem eigenen Garten. Dadurch ist das Essen zwar immer frisch, allerdings sind die Menschen dadurch hundertprozentig von ihrer Ernte und somit auch dem Wetter abhängig. Wenn es zu wenig regnet, kann nicht

genug Gemüse wachsen und die Familie muss hungern.

Die Pflege des Gartens bedeutet viel Arbeit und nimmt meist einen großen Teil des Tages in Anspruch. Auf dem Bild sehen wir den Familienvater Philip, der frisches Gemüse erntet. Leider ist es eher eine Ausnahme, dass auch die Männer die Arbeit im Garten übernehmen. Normalerweise ist das in den meisten Familien die Aufgabe der Frauen.

WINNIE UND IHRE KÜCHE



Das ist Winnie, eine alleinerziehende Mutter von mehreren Kindern. Sie hat als eine der wenigen Ni-Vans das Privileg, einen bezahlten Job zu haben. Sie ist Französischlehrerin an der Grundschule im Dorf Abuanga. So kann sie etwas Geld verdienen, muss sich neben ihren Kindern aber auch noch um den Garten und alles andere kümmern. Mich hat Winnie beeindruckt. Sie ist eine starke

JESSICA UND LATIFA

Frau mit einem großen Herzen und meistert alleine viele Aufgaben. Sie hat mir gezeigt, wie sie mit offenen Feuer kocht. Ihre Küche befindet sich, wie es in Vanuatu üblich ist, in einem separaten Strohhaus.

Die Ausstattung in ihrer Küche ist verhältnismäßig gut, weil sie mehrere Töpfe und andere Küchenutensilien besitzt. Manchmal kann sie sich einen Sack Reis leisten. Das ist für die meisten Ni-Vans etwas Besonderes.

Das ist Jessica mit ihrem Baby Latifa. Ihr Schicksal hat mich besonders

berührt. Jessica hat ungewollt und unehelich ein Kind bekommen. Das hat dazu geführt, dass sie vom gesamten Dorf und ihrer Familie zunächst verstoßen wurde. Für die damals 19 Jährige war das sehr schwer. Nach einiger Zeit wurde sie von ihrer Familie wieder aufgenommen und sie arbeitete nun als Lehrerin an der Grundschule. Wenn sie arbeitet, lässt sie ihr Baby oft bei irgendjemandem aus dem Dorf, ohne zu wissen, wer sich um die kleine Latifa kümmert. Ein Mal ließ sie das Baby für mehrere Stunden bei mir, ohne mir vorher zu sagen, wie



MAUWI

Das ist Mauwi und zu dem Zeitpunkt ungefähr 3 Jahre alt. Sie wäscht selbst ihre Wäsche, was für Kinder in ihrem Alter in Vanuatu üblich ist. Natürlich muss alles händisch gewaschen werden, denn Strom und somit eine Waschmaschine gibt es nicht.

In unserer gesamten Zeit dort hat Mauwi viel Zeit mit uns verbracht. Ihre Mutter hat sie nur selten gesehen, da sie im Garten arbeitete und so die Versorgung mit Lebensmitteln sicherstellte. Die meiste Zeit des Tages ist Mauwi mit den anderen Kindern unbeaufsichtigt und

lange sie weg sein würde. Der Umgang mit Kindern ist dort deutlich anders als bei uns in Deutschland. Jessica hat den Traum, irgendwann nach Port Vila zu gehen und weiter zur Schule zu gehen, um in der Zukunft einen guten Beruf zu erlernen. Ihre Tochter müsste sie dafür im Dorf bei den Großeltern zurücklassen. alleine. So etwas wie einen Kindergarten oder eine andere Form der Betreuung für die Kinder gibt es nicht.

Statistisch gesehen, erleben die meisten Kinder wie Mauwi bereits in ihrem Alter auf den Inseln Vanuatus Gewalt und Missbrauch.

Es ist mein Gebet, dass die kleine Mauwi zu den wenigen Ausnahmen gehört und dieses Leid nicht erleben muss und dass die Gewalt gegenüber Kindern und Frauen langfristig zurückgeht.

MARY



Ich möchte noch von einer ganz besonderen Frau und ihrer Familie erzählen. Das ist Mary. Sie ist Französischlehrerin und Schulleiterin der Grundschule in Abuanga. Sie hat mehrere Kinder, von denen die Älteren in Port Vila leben, um Geld zu verdienen. In

Abuanga setzt sie sich gemeinsam mit ihrem Mann Philip für ein besseres Leben ein. Das ist etwas Besonderes, weil ich ein solches Engagement selten erlebt habe. Mary hat ein großes Herz für die Kinder und versucht mit allen Mitteln, die Lernbedingungen in der Schule so gut wie möglich zu gestalten. In Vanuatu ist „Laplap“, wie es auf dem Bild zu sehen ist, das Nationalgericht. Es ist eine Masse aus einem Obst oder Gemüse, oft Kochbananen, die stundenlang über dem offenen Feuer gekocht wird.

Mary hatte ein Mal das Privileg, von der Regierung ein Stipendium erhalten zu haben. Deshalb durfte sie nach Frankreich reisen, um ihre Sprachkenntnisse als Französischlehrerin zu vertiefen. Sie erzählte uns, dass sie noch nie so schlecht gegessen habe, wie in Frankreich. Denn dort hatte sie weder offenes Feuer zum Kochen, noch die Zutaten, die sie sonst verwendet. Diese Geschichte macht mir Mut, weil sie mir zeigt, dass Menschen wie Mary mit dem, was sie zur Verfügung haben, zufrieden sind, und es durchaus engagierte Ni-Vans gibt, die sich für ein besseres Leben einsetzen.